

Wilhelm Stehling

Die Marburger Nachtwächter

Zwischen Lebenswirklichkeit
und Legenden



Hört/Ihr Herrn/und laßt Euch sagen/
Unsre Uhr hat zwölf geschlagen.



BÜCHNER

DIE MARBURGER NACHTWÄCHTER



Wilhelm Stehling, geb. 1948, Studium der Fächer Musik, Erdkunde und Sport in Marburg und Kassel, Gymnasiallehrer an einer Marburger Privatschule, mehrere historische Veröffentlichungen über Fulda und die Rhön, Gästeführer der Stadt Marburg.

WILHELM STEHLING

DIE MARBURGER NACHTWÄCHTER

Zwischen Lebenswirklichkeit und Legenden



BÜCHNER-VERLAG
Wissenschaft und Kultur

ISBN (Print) 978-3-96317-213-7

ISBN (ePDF) 978-3-96317-744-6

Copyright © 2020 Büchner-Verlag eG, Marburg

Satz: DeinSatz Marburg | tn

Coverabbildung: Zeichnung von Otto Ubbelohde in *Hessen-Kunst 1918*, Monat Dezember, Marburg 1918. Als Motiv diente Ubbelohde der Lutherische Kirchhof in Marburg mit dem Blick zum Melanchthonhaus, Schneidersberg und Rathaus. Bemerkenswert ist die vom Originaltitel des Nachtwächterliedes abweichende Bildunterschrift: »Unsre Uhr hat zwölf (!) geschlagen. Sicherlich hat Ubbelohde lediglich auf den letzten Monat des Jahres Bezug nehmen wollen. denn als er im Jahr 1917 die Bildfolge für den Kalender zusammenstellte, konnte er weder ahnen noch prophezeien, daß im Dezember 1918 der Krieg verloren und das Kaiserreich Vergangenheit sein sollten.«

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

www.buechner-verlag.de

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
Der Zeitraum bis zur Frühen Neuzeit	15
– Exkurs Türmer als Feuerwächter	25
Nachtwächter und Scharwächter nach Gründung der Universität	31
Von der frühen Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert	35
– Exkurs Die »Unehrllichkeit« der Nachtwächter	45
Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts	47
– Exkurs Beleuchtung in der Stadt	59
– Exkurs Die Universitätswächter	69
Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts	71
Die Auflösung des Nachtwächter-Instituts	95
Die Scharwache	113
– Exkurs Der gefangene Scharwächter	133
Das Stundenrufen und Singen der Nachtwächter	139
Die Nachtwächter in der Literatur	155
Der Marburger Nachtwächter	165

Schlussbetrachtung	169
Ergänzende Bildhinweise	171
Anhang	173
Ungedruckte Quellen	173
Literaturverzeichnis	175
Marburger Währungssysteme	180
Endnoten	181
Zeitübersicht	202
Personenregister	203

Vorwort

Von allen im Laufe der Zeit verschwundenen Berufen hat der des Nachtwächters die erstaunlichste Wiedergeburt erfahren. In seiner heutigen, »zweiten Existenz« hat er es zu einer Popularität gebracht, von der seine »echten« Vorgänger nicht einmal zu träumen gewagt hätten. Sein Auftreten und sein Erscheinungsbild rufen – im Unterschied zu früher – durchweg positive Assoziationen hervor. Als geschnitzte oder in Wachs gegossene Figur, als Schattenriss, als Fensterbild oder als Räuchermännchen ist der Nachtwächter im Kunstgewerbe nach wie vor gefragt. Er ist Held in Kinderbüchern und wird in Kinderliedern besungen. Auch die Fantasy- und Kriminalliteratur hat ihn und sein düster-dämonisches Umfeld entdeckt. In einigen Städten Deutschlands wurden dem Nachtwächter zu Ehren sogar Denkmäler, Brunnen und Statuen errichtet.¹

Fast schon volkstümlich geworden sind die Nachtwächter, die mit typischer Kleidung und Ausrüstung zu abendlichen Stadtführungen einladen. Solche Rundgänge erfreuen sich landauf und landab, in großen wie auch in kleinen Städten, steigender Beliebtheit.² Es scheint ein besonderer Reiz darin zu liegen, sich bei Dunkelheit in eine längst vergangene, gemütvolle Zeit versetzen zu lassen, als der Nachtwächter mit seiner Laterne hilfsbedürftigen Menschen heimleuchtete und der Stundenruf »Hört ihr Herrn und laßt euch sagen« durch die Gassen der friedlich schlafenden Stadt schallte. Darüber hinaus kommen solche Veranstaltungen dem zunehmenden Bedürfnis nach historischem »Infotainment« entgegen. Der nostalgisch verklärte Nachtwächter nimmt daher im touristisch-folkloristischen Unterhaltungssektor eine herausgehobene Position ein.

Die Ursprünge der Nachtwächterführungen liegen einige Jahrzehnte zurück, als sich historisch interessierte Personen zusammenfanden, um im Gewande eines Nachtwächters abendliche Stadtrundgänge anzubieten. Es ging ihnen dabei vorrangig um »die Pflege von Brauchtum und früheren Alltagskulturen.«³ Auf anschauliche und humorvolle Weise sollten Geschichte, Tradition und Kultur vergangener Zeiten vermittelt werden.



Nachtwächterskulpturen in verschiedenen deutschen Städten.

Oben: Stuttgart (BW), Hannover (NI), Korbach (HE). Unten: Löcknitz (MV), Zaisenhausen (BW), Göllheim (RP).

Der Erfolg dieser historischen Brauchtumsführungen hat dazu geführt, dass sie ein florierendes Geschäftsmodell geworden sind. Unter der Regie von Tourismusorganisationen bzw. in privater Initiative wurde die Idee aufgegriffen, weiterentwickelt und vermarktet. Nachtwächterführungen sind aus dem touristischen Angebot nicht mehr wegzudenken. Sie gehören auch zum Unterhaltungsrepertoire solcher Städte, die am Tage kaum zeigenswerte Akzente vorzuweisen haben.

Der Nachtwächter aus alten Zeiten wurde nach und nach wieder in das allgemeine Bewusstsein gebracht und zugleich das Bedürfnis geweckt, mehr von seiner Tätigkeit und seinem alltäglichen Leben zu erfahren. Mit vereinzelt heimatkundlichen Veröffentlichungen und durch Beiträge in örtlichen

Chroniken begann man, das Wissen um diesen verschwundenen Beruf wieder ans Tageslicht zu bringen. In Zusammenarbeit mit speziellen Brauchtumsvereinigungen⁴ sind weitere Publikationen entstanden, die als allgemeine Einführung in die Thematik sehr hilfreich sind.⁵

Die hauptsächlichen Aufgaben der Nachtwächter waren seit Urzeiten überall gleich, nämlich Hab und Gut der Mitmenschen zur Nachtzeit vor Feuergefahr, Dieben und Räubern zu schützen und für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Die vorgeschriebenen Stundenrufe dienten zur zeitlichen Orientierung und zur Gliederung des Arbeitstages. Für die zuverlässige Ausübung dieser Pflichten wurden schriftliche Instruktionen erteilt, die mit einem Eid bekräftigt werden mussten. Der Vergleich verschiedener örtlicher Reglements zeigt eine erstaunliche Differenzierung bezüglich Dienststellung und Ausstattung bis hin zu den unterschiedlichen polizeilichen Befugnissen und sonstigen Obliegenheiten. Auch bei den Bräuchen des »Singens und Rufens« ist eine bemerkenswerte kulturräumliche Vielfalt festzustellen.⁶

Trotz einheitlicher landesherrlicher Verordnungen zur Durchführung der Nachtwachen blieb die Ausgestaltung des Wachtwesens in der Hand der Städte und Gemeinden. Damit war genügend Spielraum für die Entstehung lokaler Erscheinungsformen und Traditionen gegeben. Diese örtlichen Eigenheiten in Amt und Person des Nachtwächters gilt es wieder zum Vorschein zu bringen, denn allzu oft wird dessen historische Rolle mangels besserer Kenntnis verallgemeinert, verkürzt oder verzerrt wiedergegeben.

Aus diesem besonderen Anliegen heraus ist das vorliegende Buch entstanden. Den Ansporn dazu erhielt der Autor aus seiner abendlichen Praxis, wenn er – als »Hüter der Nacht« gekleidet – in die Rolle seiner »Amtsvorgänger« schlüpfte, um die *Marburger Nachtwächter zwischen Lebenswirklichkeit und Legenden* darzustellen.

Die notwendigen Recherchen wurden von günstigen Bedingungen begleitet. Im Hessischen Staatsarchiv Marburg und im Stadtarchiv Marburg, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Stelle für ihre Unterstützung gedankt sei, wird zum Thema »Nachtwächter in Marburg« eine Fülle von Aktenmaterial aufbewahrt, das sich allerdings erst auf das 19. Jahrhundert hin verdichtet. Weitergehende Recherchen zur lokalen Geschichte werden durch die umfangreichen Bestände der wissenschaftlichen Bibliotheken der Universität Marburg wesentlich erleichtert. Dank gebührt vor allem dem Buchner-Verlag Marburg und seinem äußerst entgegenkommenden und kompetenten Team, das die vorliegende Veröffentlichung erst möglich gemacht hat.



Carl Spitzweg: *Der eingeschlafene Nachtwächter*, um 1875.

Der Schlaf hat den Nachtwächter übermannt, doch er hat kein Dienstvergehen begangen:
Die Uhr zeigt Viertel nach Fünf.

Einleitung

Den Nachtwächter gibt es wieder! Über ein Jahrhundert war er in Marburg in Vergessenheit geraten. Doch seit einigen Jahren kann man ihn häufig wieder auf den Gassen und Plätzen der Oberstadt mit Hellebarde, Horn und Laterne erleben. Früher ging er einsam und alleine auf seine Kontrollgänge, doch jetzt wird er von zahlreichen Gästen begleitet, die seinen heiteren oder derben, manchmal auch schaurigen Geschichten aus Alt-Marburg lauschen.

Der Nachtwächter führt seine Gäste durch eine »romantische« Altstadt-szenerie, wie man sie sich als stilechte Kulisse für nächtliche Rundgänge kaum malerischer vorstellen kann. Man kann sie als eine »Spitzwegidylle« aus dem Biedermeier beschreiben, wie sie auf vielen gemütvollen Genrebildern aus der »guten alten Zeit« abgebildet ist.

Für den »echten« Nachtwächter früherer Jahrhunderte war der Weg über die steilen Treppen und durch die engen Gässchen der Oberstadt eine mühselige Dienstpflicht, die er auch bei Sturm, Regen, Kälte und Schnee in jeder Nachtstunde einmal bewältigen musste. Anheimelnd oder beschaulich war diese Arbeit nicht. Die Nachtwache galt als eine strapaziöse, schlecht bezahlte und verachtete Tätigkeit, der man nur dann nachging, wenn die Not und der Mangel an besseren Verdienstmöglichkeiten keine andere Wahl ließen. In traditionellen Universitätsstädten wie in Marburg mussten die »Hüter der Nacht« zusätzlichen Ärger und Verdross ertragen, denn es zählte zu den besonderen »Freuden der akademischen Jugend«, die ihnen geistig unterlegenen »Nachträte« zu necken und mit ihnen derbe Späße treiben zu können.

Die seit dem Mittelalter nachgewiesenen Marburger Nachtwächter wurden im Jahr 1902 von der städtischen Nachtpolizei abgelöst. Ohne große Wehmut zu hinterlassen, verschwanden sie aus dem Dunkel der Nacht ganz rasch in das Dunkel der Geschichte. Wie kaum eine andere überkommene Einrichtung galten sie als ein Relikt aus finsternen Zeiten. Als historische Subjekte, die buchstäblich ein Schattendasein führten, schienen sie von geringer Bedeutung zu sein. Es darf daher angesichts der auf vielen Feldern beackerten

Geschichte Marburgs nicht verwundern, dass Veröffentlichungen zu diesem Gegenstand – Einzelaspekte¹ ausgenommen – bisher ausgeblieben sind.

Die nähere Betrachtung der Geschichte der Nachtwächter ist jedoch weit-
aus ergiebiger, als es der flüchtige Blick auf die dunklen Nachtgestalten ver-
muten lässt. Das sogenannte »Nachtwächterinstitut« stellte eine mit ziemli-
cher Verantwortung ausgestattete städtische Sicherheitseinrichtung dar, die
bis in das späte 19. Jahrhundert als unverzichtbar galt. Aus den alten Akten
kann man einiges bisher Unbekanntes zur Herkunft, Rekrutierung, Ausrüs-
tung, Bezahlung und Versorgung der Nachtwächter sowie zu ihrer Organisa-
tion und zum Reglement des Wachtdienstes herauslesen. Die Beschäftigung
mit den »Hütern der Nacht« lässt außerdem die Betrachtung des städtischen
Gemeinwesens aus der ungewohnten Perspektive der »geringen Diener« zu.
Man erhält dabei spezielle Einblicke in die Arbeits- und Sozialverhältnisse der
unteren Schichten der Marburger Bevölkerung. Zudem können längst ver-
gessene, seinerzeit typische Bräuche und Gepflogenheiten der Nachtwächter,
zum Beispiel ihr Stundenrufen und Singen, wiederentdeckt werden. Letzt-
endlich liefern die »Nachträge« auch reichlich Stoff für Anekdoten und denk-
würdige Begebenheiten, die sich im »alten Marburg« zugetragen haben und
als »Geschichtercher« oder in Form von Gedichten festgehalten wurden.

Die nächtlichen Wachen wurden auch zum Gegenstand politischer, admini-
strativer und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, wenn sich auf dem
vermeintlich nebensächlichen nächtlichen Schauplatz ein Spannungsfeld von
Interessen unterschiedlicher Institutionen aufgebaut hatte. Bei Problemen der
Durchsetzung von nächtlicher Ruhe und Ordnung prallten dann die Belange
von Stadt, Universität und Militär aufeinander. Das jahrhundertelange Be-
harren der Universität auf die ihr verliehenen Privilegien führte beispielswei-
se dazu, dass die Wachtmannschaften zu einem Spagat zwischen gebotener
Strenge und angewiesener Zurückhaltung gegenüber lärmenden und »tumul-
tierenden« Studenten gezwungen waren. Diesen Zwiespalt hatten vor allem
die Pendants der Nachtwächter auszuhalten, nämlich die Scharwächter.

Die etwa zeitgleich mit der Gründung der Universität aufgestellte und
1806 aufgelöste Scharwache war eine aus den Reihen der Marburger Bürger-
schaft gebildete bewaffnete Miliz. Mit polizeilichen Befugnissen ausgestat-
tet, bestand ihre ursprüngliche Aufgabe darin, nächtliche Unruhen zwischen
Studenten, Handwerkern, Soldaten und Hofbediensteten zu verhindern. In
einem gesonderten Kapitel wird auf die Entstehung, Bedeutung und auf das
schwierige Arbeitsfeld dieser Bürgermiliz eingegangen. Dabei sollen die vielen

Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede gegenüber der Tätigkeit der Nachtwächter herausgestellt werden. Die gesamte Entwicklung der Scharwache, die eng mit der Geschichte der Universität und des studentischen Lebens in Marburg verknüpft ist, kann im Rahmen dieser Veröffentlichung allerdings keineswegs erschöpfend behandelt werden.

Auch andere »nachtaktive« Amtsträger in Marburg werden kurz beschrieben. An erster Stelle sind die Türmer auf dem Schloss zu nennen, sodann die Laternenanzünder sowie in knapper Darstellung auch die Universitätswächter. Ebenfalls wird der Frage nachgegangen, ob den Marburger Nachtwächtern, wie vielfach behauptet, der Makel der »Unehrllichkeit« anhaftete.

Die Ausführungen zur Geschichte der Marburger Nachtwächter setzen mit den ersten schriftlichen Nachweisen aus dem 15. Jahrhundert ein. Einen Schwerpunkt der historischen Darstellung bildet das 19. Jahrhundert, bedingt durch die größere Auswahl von archivalischen Quellen. Marburg war zu dieser Zeit vom »Pauperismus« besonders betroffen und gerade die Nachtwächter hatten es schwer, sich gegen Maßnahmen der Obrigkeit zur Wehr zu setzen, ihre bescheidenen Einkünfte noch mehr zu schmälern. Es war auch die Zeit, in der althergebrachte Bräuche und Gepflogenheiten verloren gingen und der technische Fortschritt sowie die über die mittelalterlichen Mauern wachsende Stadt neue Anforderungen an die »Hüter der Nacht« stellte.

Zu Beginn des Jahrhunderts wurde das Sterbeglöckchen für das »Nachtwächterinstitut« geläutet. Die Nachtwächter wurden dabei zum Spielball politischer und wirtschaftlicher Interessen. Die Vorgänge um die Auflösung der traditionellen Sicherheitseinrichtung werfen ein besonderes Schlaglicht auf die Stadtpolitik der damaligen Zeit.

Weitere Kapitel behandeln den Nachtwächter mit seinem Beitrag für die volkstümliche Kultur und insbesondere die Literatur. Während »Singen und Rufen« mit ihren besonderen Marburger Eigenarten herausgestellt werden, führt der literarische Aspekt auch über die Grenzen Marburgs hinaus. In die Gegenwart lenkt das Schlusskapitel, in dem erzählt wird, wie die heimische Spezialität des »Marburger Nachtwächters« zu seinem Namen kam und in welcher Weise sich dieser Begriff zu einem Wahrzeichen entwickelt hat. Der historische Kreis schließt sich mit der bemerkenswerten Wiedergeburt der in Marburg wieder anzutreffenden Nachtwächter.

Der Zeitraum bis zur Frühen Neuzeit

In dem vor wenigen Jahren erschienenen Buch »Durch die Nacht, eine Naturgeschichte der Dunkelheit«¹ schreibt der Autor Ernst Peter Fischer, dass der Beruf des Nachtwächters – als Folge der Angst vor der Dunkelheit – schon früh in der Geschichte der zivilisierten Menschheit entstanden sei.² Zu allen Zeiten und in allen Kulturen war die Nachtwache Ausdruck eines ausgeprägten Sicherheitsbedürfnisses des Menschen. Zur Abwehr von feindlichen Angriffen bei Dunkelheit, zum Schutz vor Räubern und Dieben, aber vor allem zum raschen Erkennen von Feuergefahr wurden Wachen eingesetzt, die in größeren Siedlungen auf regelmäßige Patrouille gingen. Alle wehrfähigen Männer mussten sich in einer wiederkehrenden Reihenfolge daran beteiligen.³ Der reguläre Beruf eines Nachtwächters entstand erst mit der Entwicklung der mittelalterlichen Städte.

Die ersten straff organisierten Nachtwachen gab es in römischen Militärlagern. Aus der praktischen Erwägung heraus, dass nur ein wacher Soldat mit geschärften Sinnen ein guter Wächter sei, wurde die Wache in mehrere Perioden eingeteilt. Bei den Römern gab es vier Wachperioden, sogenannte Vigilien, unterteilt in *vigilia prima*, *secunda*, *tertia* und *quarta*.⁴ Das entspricht der späteren Einteilung in Abend, Mitternacht, Hahnen und Morgen. Die Dauer der Wache veränderte sich je nach Jahreszeit. Bei Tag- und Nachtgleiche waren das jeweils vier mal drei Stunden. Wenn es beim Evangelisten Matthäus heißt, Jesus sei um die vierte Nachtwache zu seinen Jüngern auf das Meer geeilt, so war das etwa zwischen drei und sechs Uhr.

Zu römischer Zeit war der nächtliche Wachtdienst hoch entwickelt und sehr angesehen. Über die Organisation der Nachtwächter und ihre soziale Stellung in den Städten des Mittelalters ist hingegen wenig bekannt. Es liegen zwar vereinzelte Veröffentlichungen zur Entwicklung der Wachtdienste einzelner Orte vor, diese können jedoch nicht verallgemeinert werden. Zu groß sind die regionalen und örtlichen Unterschiede bezüglich Rekrutierung, Dienststellung, Bezahlung, Organisation, Ausrüstung und Befugnissen der

Nachtwächter. Während in manchen Städten der Rang eines Unteroffiziers für eine Anstellung als Nachtwächter vorausgesetzt wurde, gab man woanders den Totengräbern oder den Sauhirten die zusätzliche Aufgabe, als »Hüter der Nacht« zu fungieren. Damit waren das allgemeine Ansehen für diese Tätigkeit und der Respekt gegenüber den einzelnen »Amtsträgern« bereits vorgeprägt.

Militärische Dienste, Mitarbeit bei Befestigungsarbeiten, Wachtdienst auf Türmen, Mauern und nächtliche Kontrollgänge in den Straßen und Gassen gehörten zur mittelalterlichen »Stadtspflicht«⁵ der Bevölkerung. Um 1395 sah das Gewohnheitsrecht bei der Aufnahme eines Neubürgers in der Stadt Marburg vor, ihm in seinem eigenen Haus – der Besitz war Voraussetzung für die Aufnahme als Bürger – seine Steuer- und Wachtpflichten zu verkündigen: »4. *Ouch sal der burger zu stunt ein huß in der stat benennin unde sal sin rouch unde ein hanen unde sin husrad darinne habin, unde daz man eme syne bede, geschoß unde wachte darin vorkundige.*«⁶ Für städtische Diener, später auch für Universitätsbedienstete, gab es eine Befreiung von diesen Pflichten.⁷ Die Stadtspflichten wurden zum Teil von den Zünften organisiert, denen im Verteidigungsfalle bestimmte Abschnitte der Stadtbefestigung zur Bewachung zugeteilt waren.⁸

Die Wachtpflicht der Zünfte zu besonderen Ereignissen hatte noch lange Bestand. Für die Wacht zu Walpurgis (1. Mai), dem bedeutendsten Jahrmarkt von Marburg, zu dem Menschenmassen von nah und fern strömten, waren die Zünfte an verschiedenen Brennpunkten der Stadt eingesetzt. »*Wie von alters gehalten ist*«, wurde ihnen im Jahr 1512 folgende Aufstellung zugewiesen:

»Die boedenbender haben uf dem kirchoif 2 meister und 2 vor der Barfussen porten. Die linweber 2 uf dem kirchoife, die schilder 3 uf dem kirchoif, die becker 4 uf dem kirchoif. Die kremer 2 vor(dem) Deutzen hus, 2 vor de Barfussen porten. Die schoemecher 4 vor der Kesselporten, 4 uf dem kirchoif. Die flaischauer 4 uf dem kirchoife. Die schnider 3 uf dem kirchoif, 3 vor der Kesselporten. die schmide 2 uf dem kirchoife, 2 vor de Barfussen porten. Die loeber, wißgerber, kursner 4 bi sanct Jost. 4 der woelnweber vor der Laneporten und 10 vor der woelweber rathus uf der bruecken.«⁹

Somit waren ständig 58 Zunftangehörige für den Ordnungs- und Sicherheitsdienst eingeteilt, 23 alleine auf dem Kirchhof, das heißt für die Märkte und Straßen in der Oberstadt. Dafür gab es eine Verpflegung in Form von Brot, Bier und Käse sowie eine Bezahlung für Lichtöl.¹⁰

Für das Erwerbsleben war besonders die Tagwache hinderlich. Mit Ablö-

sungszahlungen oder durch Stellvertreterdienste konnte man sich von den lästigen Wachtpflichten befreien. In Friedenszeiten wurden daher Stadtknechte und fest angestellte Wächter mit diesen Aufgaben betraut. In Zeiten von Fehden und Kriegen, besonders aber für die Nachtstunden,¹¹ galt lange noch eine solche allgemeine Wachtpflicht.¹²

Das im städtischen Dienst stehende Wachtpersonal wird meistens nur im Zusammenhang mit seiner Entlohnung oder bei Neueinstellungen erwähnt. In den städtischen Hauptrechnungen findet man zahlreiche Hinweise auf »Wächter«.¹³ Dieser allgemeine Oberbegriff lässt keine Rückschlüsse auf die tatsächlich zugeordnete Wachtstätigkeit zu, die auf Toren, Türmen, zur Bewachung von Gefangenen, als Schildwache, als Quartierwächter, bzw. als Tag- oder als Nachtwache ausgeübt werden konnte. Auch die Zahl der Wächter schien schwankend gewesen zu sein, wie man aus den unterschiedlichen Lohnsummen über einen größeren Zeitraum herauslesen kann.¹⁴ Im städtischen Haushalt nahmen diese Kosten etwa 4,5 bis 6 Prozent der jährlichen Ausgaben ein.¹⁵

Über die Organisation des mittelalterlichen Wachtwesens, insbesondere der Nachtwache, gibt es keine ausreichenden Quellen. Im Jahre 1451 sind unter dem Titel »Ußgeben zu wechterlon«¹⁶ Entlohnungen für Gossener (Stadtbedienstete, die für die Reinigung der Abwasserrinnen zuständig waren), Wächter und Stadtknechte aufgeführt, gefolgt von den Ausgaben für das Schließen der Pforten.¹⁷ Zum 3. Juni 1452 ist in den städtischen Hauptrechnungen vermerkt, der Bürgermeister habe die Knechte und Unterkäufer zu sich bestellt und ihnen befohlen, »*eigintlichen in der stad den dag zuzusehin und in der nacht uf der wachte*«¹⁸. Die Stadtknechte übten die Aufsicht über die nächtliche Wache aus.

Brandkatastrophen – eine ständige Gefahr

Für die Sicherheit innerhalb der Stadtmauern war eine gut aufgestellte und aufmerksame Nachtwache von existenzieller Bedeutung. Ihr Hauptaugenmerk sollte auf die rasche Entdeckung eines ausbrechenden Feuers und die schnelle Alarmierung der Bewohner gerichtet sein, denn je früher ein Brand bemerkt wurde, desto eher konnte er im Keim erstickt werden.

Die Gefahr eines auf die ganze Stadt übergreifenden Großbrandes war allgegenwärtig. Er wäre bei den in Marburg herrschenden Gegebenheiten unter ungünstigen Umständen kaum zu verhindern gewesen. Die für das Stadtbild charakteristischen Fachwerkhäuser in leichter Bauweise aus Holz und Lehmgeflecht waren größtenteils mit Stroh oder Schindeln gedeckt und hätten dem Feuer im Brandfalle reichlich Nahrung geboten. Die wenigen Häuser aus Stein konnten sich nur »steinreiche« Bürger leisten.¹⁹ Durch die Bebauung am steilen Hang des Schlossberges hätte sich die Ausbreitung eines Feuers zur Bergseite hin beschleunigen können. Die Siedlungsweise war mit eng aneinander stehenden Häusern äußerst verdichtet und verschachtelt. Viele Marburger Gassen waren so schmal, dass die Waren nicht mit Hilfe von Fuhrwerken, sondern hauptsächlich auf Eseln transportiert wurden.²⁰ Es wäre äußerst schwierig gewesen, Löschwasser mit den zur Verfügung stehenden Mitteln in ausreichender Menge zum Brandherd zu bringen. Die Art der Feuerbekämpfung war primitiv und noch nicht durchorganisiert.

Eine alltägliche Gefahr ging vom Umgang mit offenem Feuer im häuslichen Bereich aus. Es wurde zumeist auf offener Flamme gekocht und die Beleuchtung der lichtarmen Wohnungen erfolgte durch Kienspäne, Öllampen, Kerzen oder Fackeln. Nächtliche Ausgangsbeschränkungen sollten verhindern, dass man sich in der Dunkelheit ins Freie begab und zur Beleuchtung womöglich Strohwinde oder Pechfackeln anzündete.

In den Jahren 1261 und 1319 war das Stadtgebiet schon zweimal fast völlig in Schutt und Asche gefallen. Es ist ein besonderer Glücksfall, dass in der weiteren Geschichte Marburgs nur noch örtlich begrenzte Schadfeuer die Stadt heimsuchten, während benachbarte Städte sogar wiederholt von Brandkatastrophen betroffen wurden.²¹ Einzelne Marburger Bürgerhäuser gehen auf die Phase des schnellen Wiederaufbaus nach 1319 zurück. Sie haben unbeschadet Jahrhunderte überstehen können und werden zu den ältesten Wohnbauten in Deutschland gezählt.²²

Durch einen Brand im Jahre 1456 wurde der Kerner auf dem Pfarrkirchhof zerstört, dessen Obergeschoss als Rathaus genutzt wurde. Auf landgräflichen Befehl begann der Rat der Stadt in den Jahren danach mit einigen Einzelbestimmungen Sorge zu tragen, dass die Brandgefahr verringert würde.²³ Dazu gehörten eine jährliche Überprüfung der Feuerstätten durch städtische Beamte und Kontrollen in den Handwerksbetrieben, in denen mit Feuer hantiert wurde, beispielsweise bei Bäckern, Metzgern und Bierbrauern. Im Rahmen

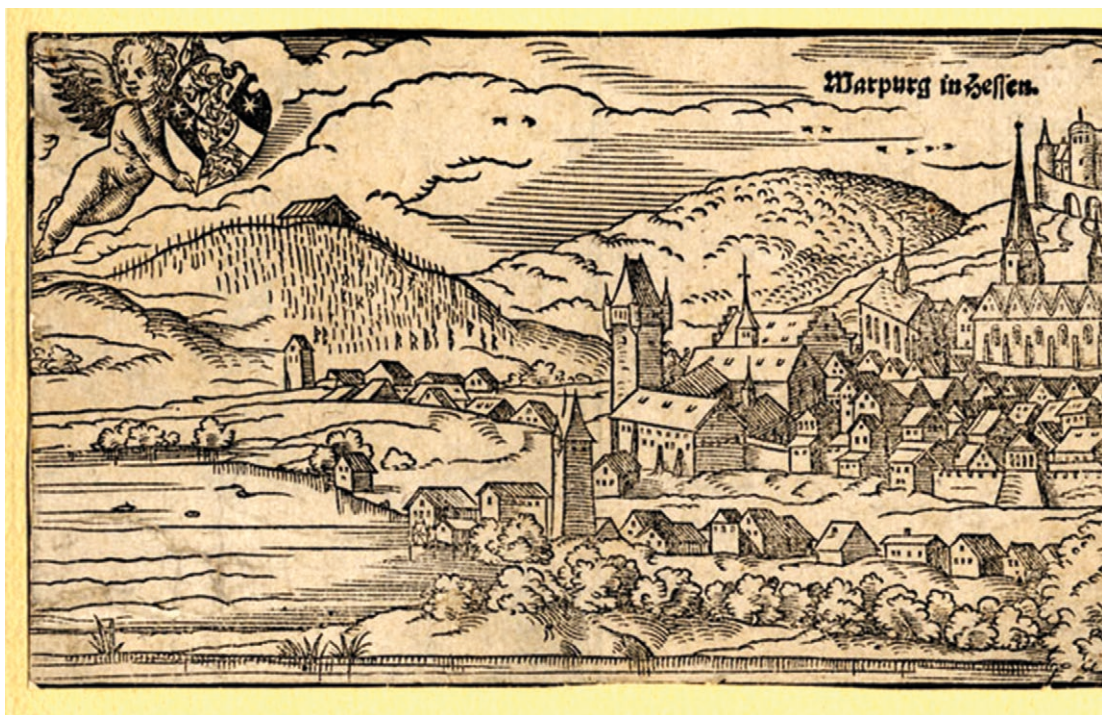
dieser Maßnahmen ordnete der Stadtrat im Juni 1461 an, »wie man nachtes umbegehın und zusehın solle.«²⁴

Die erste Festanstellung von Nachtwächtern, die für ihre Tätigkeit entlohnt wurden, erfolgte vermutlich im Dezember 1461: »hat man vier wechter bestalt, zcwo nacht in der stad umbezugehın, fuer und ungewarsamkeit zu bewachen, ist den wechtern iglichen die nacht ½ s. gegeben und geandelagt 1 firtel biers, tud zusammen 4 ½ s. 2. d.«²⁵ Wahrscheinlich ist dies die Geburtsstunde einer regulären, als kontinuierliche Nebentätigkeit ausgeübten Nachtwache. Gleichzeitig wurde mit der Bestellung von vier Nachtwächtern eine Anzahl genannt, die bis in das 19. Jahrhundert nahezu unverändert Bestand haben sollte.

Die Wichtigkeit der nächtlichen Feuerwache wurde im Jahr 1498 durch den landgräflichen Befehl bekräftigt, dass »die wachte in der stat Marpurg unde vorstede mit dem Burgermeister des nachts umbezugehın, auch zu bestellen.«²⁶ Außerdem habe vor jedem Haus ein mit Wasser gefüllter Zuber zu stehen. Ab 1536 hatte jeder Neubürger neben dem Bürgergeld einen ledernen Feuereimer einzubringen.²⁷

Das mit der Person des Wächters untrennbar verbundene Horn wird erstmals in der Stadtrechnung vom Juni 1510 erwähnt, in der es heißt: »wechter, gossener und knechten gelont, tud zusammen mitsampt dem quartere obentz und morgentz zu hornen 16 p. 6 s. 6 d.«²⁸ Den Beginn ihrer Nachtwache zeigten die Wächter abends mit dem »Anblasen« an und das Ende mit dem morgendlichen »Abblasen«. Als Wächterhorn benutzte man ursprünglich ein primitives Stierhorn, wie es auch von Hirten, Jägern und Kriegern geblasen wurde. Es entwickelte jedoch nur eine geringe Lautstärke und wurde später durch Instrumente mit kräftigerem Ton ersetzt. »Das Nachtwächterhorn hatte in Marburg die Form eines zugespitzten Kegels; es war im 16. Jahrhundert aus Zinn, später aber aus Blech oder Holz, mit Leder überzogen und mit einem Mundstück versehen.«²⁹

Nachdem es in Kassel, Eschwege und Homberg, Lichtenau, Grebenstein, Battenberg und anderen Orten verheerende Feuersbrünste gegeben hatte, erließ Philipp der Großmütige im Jahre 1524 erstmals eine ausführliche Feuerordnung, die in allen hessischen Städten Gültigkeit erhielt. In zehn Artikeln bezogen sich die Vorschriften auf das Verbot des Umgangs mit offenem Feuer in bestimmten Bereichen, baupolizeiliche Maßnahmen zur Vermeidung von Feuergefahren sowie die Bereithaltung von Gerätschaften zur Feuerbekämpfung.³⁰ Zur weiteren Brandverhütung schlugen Statthalter und Rat der Stadt Marburg darüber hinaus in einem Gutachten vor, »das di quartirwechter



Abraham Saur: Ansicht von Marburg, 1587: Im Vordergrund unten sind das Weidenhäuser Tor und in der linken Bildmitte das Barfüßer Tor, die beiden Einfallstore für den Fernverkehr deutlich zu erkennen. Links unterhalb des Barfüßer Tores ist das Grüner Tor abgebildet.



Als Wächterhorn benutzte man ursprünglich ein primitives Stierhorn, im 16. Jahrhundert war es aus Zinn, später aber aus Blech oder Holz, mit Leder überzogen und mit einem Mundstück versehen.